

Literaturwissenschaft

Edward Białek

ORCID: 0000-0001-6334-8539

Universität Wrocław, Wrocław

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.146.1>

Zu einer verspäteten Umsetzung von Leitsätzen der Heimatkunstbewegung nach dem Ersten Weltkrieg in den Liegnitzer Zeitschriften „Die Saat“, „Niederschlesien“ und „Schlesien“

Abstracts

In dem vorliegenden Aufsatz werden literarische und publizistische Texte analysiert, die kurz nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges in drei Liegnitzer literarischen bzw. kulturpolitischen Zeitschriften erschienen. Es handelte sich jeweils um Versuche, ein neues Heimatverständnis zu fördern, das der neuen historischen Situation entsprechen sollte. Viele der untersuchten Aussagen zeugen davon, dass man damals in Niederschlesien die in anderen Regionen Deutschlands um die Jahrhundertwende bereits ausgeklungene und nun längst der Vergessenheit anheimgefallene Heimatkunstbewegung wieder lebendig machen wollte. Besonders intensiv verlief die Glorifizierung der Heimat in der Zeit des teilweise auch militärischen Ringens um Oberschlesien angesichts der bevorstehenden Abtrennung eines Teils der Provinz an Polen.

Schlüsselwörter: Heimat, Heimatkunstbewegung, Liegnitz, Niederschlesien, literarische Zeitschriften, Oberschlesien

Legnica-based magazines *Die Saat*, *Niederschlesien*, and *Schlesien* as a vehicle for promoting the Homeland Art movement (Heimatkunstbewegung) in its late phase

The paper provides an analysis of selected texts from three literary or sociocultural magazines published in the 1920s in Legnica (until 1945, Liegnitz). Their social and ideological message revolves around the glorification of the local homeland (Heimat), which frequently consists in the rejection of the so-called progressive tendencies in German culture (for instance expressionism). Particular literary and journalistic texts support the contention that the Homeland Art movement

(Heimatkunstbewegung) was hugely influential in Lower Silesia after the end of World War I. One of the most important factors having an impact on the popularity in Lower Silesia of this cultural movement developing at the turn of the 19th and 20th centuries was the complicated political situation in Upper Silesia, as a result of which the province was divided between Poland and Germany at the beginning of the 1920s.

Keywords: local homeland (Heimat), Homeland Art movement (Heimatkunstbewegung), Liegnitz, Lower Silesia, literary magazines, Upper Silesia

Edward Białek, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. biskupa Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Polen, E-Mail: edward.bialek@uwr.edu.pl.

Received: 30.09.2020, accepted: 1.03.2021

Ins Ausland brauchst du nicht zu gehen,
nach Rom, Athen nicht wallen;
die deutsche Heimat ist so schön,
das Schlesierland vor allen.¹

I

In den folgenden Ausführungen wird die Heimat als eine volksbildungspolitische Kategorie in den Vordergrund gestellt. In dem zu behandelnden Zeitraum, d.h. im ersten Jahrfünft nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges, gibt es – sowohl in dem zum Abstimmungsgebiet erklärten und anschließend geteilten Oberschlesien wie auch in Niederschlesien – zahlreiche Versuche, ein neues Heimatverständnis zu fördern, das der neuen politischen Situation entsprechen sollte. Angesichts der militärischen Niederlage Deutschlands, die landesweit als Schmach empfunden wurde, galt es nun, das nicht nur in Grenzlandgebieten angeschlagene Nationalbewusstsein wieder zu stärken. Dass es sich dabei auch um Aktivitäten handelte, die in anderen Regionen bereits der Vergessenheit anheimgefallene Heimatkunstbewegung wieder lebendig zu machen, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Multiethnizität und -kulturalität Oberschlesiens und der auszutragende Kampf um die staatliche Zugehörigkeit dieser Provinz verliehen derartigen Versuchen ein spezifisches Gepräge – das eines hart geführten Ringens um Wählerstimmen, in dem beinahe alle Mittel der Persuasion erlaubt waren; dies galt gleichermaßen für Deutschland und Polen, beide Seiten der zunächst einmal nur politischen, anschließend aber auch militärischen Auseinandersetzung.² Als besonders effizient erwies sich – wohl nicht zum ersten Mal – die Idee der Heimat: der traditionsreiche Begriff war nun in unzähligen Wortzusammensetzungen präsent: Heimatkunde, -recht, -treue, -liebe, -scholle, -gefühl, -verbundenheit, -pflege, -schutz,

¹ P.P. 1923: 157.

² Vgl. Grosch 2002.

-kunst, -zeitschrift, -dichter, -dichtung, -literatur, -roman, -lied, -kalender, -bund, -fest, -woche u.v.a. Die Apotheose der Heimat mündete nicht selten im Deutschnationalen und Völkischen – eine allzu eng verstandene Heimatliebe schließt nämlich jede Achtung vor dem Fremden und Anderen aus, denn von einer falsch begriffenen Heimatverbundenheit ist es nur ein Schritt zur Fremdenfeindlichkeit. Dessen ungeachtet

wurden an fast jeder Erziehungsinstitution in Oberschlesien spezielle Organisationen und Vereine eingerichtet, deren Ziel es war, die Liebe zur Heimat in der Gesellschaft zu fördern. Noch im Februar 1919 gründeten beispielsweise in Gleiwitz 20 Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Berufe und Parteien einen Volksbildungsverein, um zunächst einstündige öffentliche Einzelvorträge aus unterschiedlichsten Wissensgebieten zu halten und im Herbst engere Arbeitsgemeinschaften und Kurse sowie Grund- und Weiterbildungslehrgänge einzurichten.³

Selbst Franz Jung (1888–1963), ein in Neisse geborener Weltenbummler, Kosmopolit, „KAPD-Funktionär, Schiffsentführer, Terrorist, Börsenspekulant“⁴ und nicht zuletzt Revolutionär und engagierter Schriftsteller, maß der Heimat große Bedeutung bei; er beklagte zugleich die politische und nationale Zerrissenheit Oberschlesiens, einer Provinz, die ja schon längst zum Spielball diverser gegensätzlicher Kräfte geworden sei. So skizzierte er in einem seiner Romane die oberschlesische Heimat als ein Streitobjekt verschiedener Volks- und Gesellschaftsgruppen; er wies auch darauf hin, dass die enorm rasch voranschreitende Industrialisierung die Landschaft erheblich entstellt habe.

Die oberschlesische Heimat ist noch heute das Spiegelbild aller Kämpfe der Fürsten und Kaufleute, der Staatsmänner, Steuereinnahmer und Direktoren, der Kirche, der Juristen und der Abenteurer. Für sie alle ist diese Heimat der Knochen, um den sie sich streiten und für den sie in Vergangenheit und Gegenwart ihr Leben, das ist ihr Glück und ihre Zukunft, in die Schanze schlugen. [...] Täler und Höhen haben sich unterdessen in Hüttenteiche verwandelt. Aus dem schmutzigen gelbgrünen Wasser steigen lange Schwaden eines giftigen Qualmes auf, der sich in die Lungen der Menschen einfrisst. Die Lunge der Stadt, der Wald ist zerfressen.⁵

Was da anklingt ist das, was Jost Hermand in Anlehnung an die hier bereits erwähnte Kategorie des Heimatschutzes „Ausdruck ökologischen Bewusstseins“⁶ nennt. Der Früh-Ökologe und Heimatkritiker Jung ist eher als eine Ausnahme zu betrachten – die meisten seiner schreibenden Kollegen ergriffen nämlich eine Flucht ins Idyllische bzw. Nationale ohne in ihren literarischen Produktionen über das Ökologische zu reflektieren. Grażyna Szewczyk unterstreicht dagegen das Religiöse als einen der wichtigsten Themenkreise der schlesischen Heimatkunst schlechthin, sie meint dabei

die innige Religiosität jenseits von allem konfessionell Dogmatischen. Der Drang zum Mystizismus, die Heimat- und Naturverbundenheit, die nichts mit der späteren Dämonisierung

³ Postrzednik-Lotko 2006: 111.

⁴ Alefeld 1995: 56.

⁵ Jung 1986: 28–29. Zit. nach: Rohrwasser 1999: 358.

⁶ Vgl. Hermand 1993: 43–53.

von Blut und Boden zu tun haben, sind wichtige Komponenten der schlesischen Literatur in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.⁷

Eins steht somit fest: diverse Heimatmotive beherrschten ein halbes Jahrhundert lang die dargestellte Wirklichkeit der Prosa und die Bilderwelt der Lyrik schlesischer Schriftsteller. Wie Robert Rduch treffend bemerkt: „Nach 1945 hat man es in dieser Hinsicht mit einem generationsbedingten Problem zu tun. Die älteren Autoren waren nicht mehr imstande, sich von der Heimat als Thema zu befreien.“⁸

Vor eine in vieler Hinsicht leichtere Aufgabe als die ihrer oberschlesischen Kollegen sahen sich unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg niederschlesische Volkskundler, Intellektuelle und Schriftsteller gestellt; diejenigen von ihnen, die sich – ähnlich wie ihre oberschlesischen Landsleute – der Heimatidee verschrieben haben, konnten sich an dem von Bruno Clemenz (1873–1935), dem konservativen Liegnitzer Lehrer und Pädagogen, entwickelten Konzept einer Heimatschule⁹ orientieren, das er intensiv in seiner Heimatstadt wie auch in ganz Niederschlesien popularisierte und das ihm 1920 die Berufung als Einzelberichterstatter in den Ausschuss Heimat und Schule der Reichsschulkonferenz brachte.¹⁰ Mit seinen zahlreichen volkspädagogischen Publikationen blieb Clemenz sein Leben lang eine der einflussreichsten Persönlichkeiten nicht nur in seiner Geburtsstadt Liegnitz, sondern in ganz Schlesien. Als in der ersten Hälfte des Jahres 1918 von einigen Liegnitzer Intellektuellen Schritte unternommen wurden, die auf Erneuerung des literarischen Lebens durch Gründung eines Literaturvereins abzielten, stand sofort auch seine Kandidatur für den Vorsitz zur Debatte. Am 30. Dezember wurde die Satzung des Logaubundes,¹¹ einer Vereinigung von Schriftstellern und bildenden Künstlern in Liegnitz, angenommen; zu seinem Vorsitzenden wurde überraschend Dr. Johannes Hönic (1889–1954),¹² ein Schüler des Breslauer Germanisten Max Koch, erkoren. Sein namhafter Mitstreiter, der anerkannte Schullektor Clemenz musste diesmal eine bittere Niederlage hinnehmen; es war im Grunde genommen die Niederlage des heimatorientierten Teils des Liegnitzer Bildungsbürgertums in seinem Ringen gegen den weit kleineren Teil der sogenannten Fortschrittlichen. Dass sich der junge promovierte Literaturwissenschaftler gegen den „Vater der Heimatschule“ durchzusetzen vermochte, konnte wohl nicht ohne Unterstützung der Breslauer gelehrten Welt erreicht worden sein. Clemenz galt wohl monatelang als der sichere Kandidat für den Posten des Bundesvorsitzenden – im zeitgenössischen Liegnitzer Adressbuch findet man nämlich unter „Logau-Bund – Verband zur Pflege von Dichtung und Kunst“ die folgende No-

⁷ Szewczyk 1993: 68.

⁸ Rduch: 2005: 139.

⁹ Vgl. Clemenz 1922. Biographisches in Unverricht 2001: 94–97.

¹⁰ Vgl. Jahn 2005: 175.

¹¹ Eine ausführliche Geschichte der Vereinigung bringt die Studie von Edward Białek (2012).

¹² Vgl. die umfangreiche Studie von Agnieszka Włodarczak (2011).

tiz: „Obmann Bruno Clemenz“.¹³ Bis zur Drucklegung des Adressbuches war also die Überlegenheit von Clemenz gegenüber dem anderen Bewerber noch unbestreitbar. Bald nach der Konstituierung des Logau-Bundes erschien die erste Nummer seines Organs, der Zeitschrift „Die Saat“,¹⁴ die Hans Zuchhold,¹⁵ ein promovierter klassischer Philologe und Schriftsteller herausgab. Clemenz reagierte darauf mit der Gründung des lokalen Konkurrenzblattes „Niederschlesien“,¹⁶ einer aus Regierungsmitteln dotierten, strikt politischen Zeitschrift, die während des Volksentscheids in Oberschlesien in einen ausgesprochen antipolnischen Propagandakrieg eingespannt wurde; das gilt auch für die Nachfolgezeitschrift „Schlesien“,¹⁷ die ebenfalls von Clemenz herausgebracht wurde. In keinem der in Hönigs und in Clemenz' Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze stößt man auf Namen und Texte, die zu diesem Zeitpunkt auf die tatsächliche Größe der deutschen Literatur schließen ließen: Thomas Mann u.a. Schriftsteller von Rang schienen für die Mitarbeiter der Zeitschrift – bis auf wenige Ausnahmen schlesischer Provenienz (Gerhart Hauptmann, Hermann Stehr, Georg Heym, Kurt Heynicke, Max Herrmann-Neiße) – gar nicht zu existieren. Der zeitgenössische deutsche Literaturbetrieb wurde auf ein künstliches, zwerghaftes Gebilde reduziert, in dem es lediglich für heimatfreundliche und -treue Autoren Platz gibt. Dies macht sich auch in der Auswahl der zu besprechenden Publikationen bemerkbar; selbst in der am wenigsten konservativen Zeitschrift „Die Saat“, in der es eine durchaus modern gestaltete Rubrik mit Buch- und Zeitschriftenbesprechungen gab, wurden hauptsächlich Texte schlesischer Autoren besprochen, in denen auf unterschiedlichste Weise die Heimat fokussiert wurde. Als programmatischen Hinweis war es zu verstehen, dass die Rubrik mit der Rezension des durchaus volkstümlichen Werkes *Die Heimat. Ein Buch für das deutsche Volk* sowie von zwei Bänden mit Heimaterzählungen Peter Dörflers eröffnet wurde. Es gab in diesem Teil der einzelnen Hefte Besprechungen von Buchreihen und von anderen schlesischen Zeitschriften (z.B. „Der Oberschlesier“ und „Die Grafschaft Glatz“).

„Die Saat“ ist wohl eine der wenigen unmittelbar nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges gegründeten schlesischen Kulturzeitschriften, deren Entstehung nicht auf die politischen Entscheidungen örtlicher Kulturpolitiker zurückgeht. Anders verhält es sich mit den beiden Produkten des Volkspädagogen Clemenz, der Monatsschrift „Niederschlesien“ und der Halbmonatsschrift „Schlesien“, die

¹³ Adreßbuch der Stadt Liegnitz 1919, VI. Abteilung, S. 271.

¹⁴ Die Saat. Zeitschrift des Logaubundes Liegnitz (1919–1923), ab 1924 neuer Untertitel: Monatsschrift für Literatur und Kunst. Zeitschrift des Vereins für Deutsche Bildung Liegnitz.

¹⁵ Vgl. Białek 2000: 155–168.

¹⁶ Niederschlesien. Monatsschrift zur Pflege bodenständiger Arbeit und heimatlicher Gesinnung in Volkswirtschaft, Volkskunde und Volkskunst (1921–1923); späterer Untertitel: Zeitschrift für Heimatschutz und Heimatkultur).

¹⁷ Schlesien. Halbmonatsschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, Werkblatt der Schlesierzentrale, der Beratungsstelle für Heimatpflege und der Organisationen für Heimatbildung (1923–1925).

sich als propagandistisch ausgerichtete Periodika erwiesen und die man wohl als ein kurzlebiges Pendant zu der in Oppeln entstandenen Wochenschrift „Der Oberschlesier“ betrachten könnte. Katarzyna Postrzednik-Lotko, die Verfasserin einer umfangreichen Monographie über das von Georg Wenzel geschaffene und anschließend von Karl Schodrok (1890–1978) herausgegebene Periodikum für „freie Aussprache für alle Oberschlesier“, wie sein Untertitel lautet, meint, dass der Begründer der von 1919 bis 1942 erscheinenden Wochenschrift, die bei der Gründung von „Niederschlesien“ und „Schlesien“ Pate gestanden haben konnte,

nach Unparteilichkeit strebte, d.h. das Blatt sollte für alle Meinungen aufgeschlossen sein und nur die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit widerspiegeln. Man wollte, zumindest wurde dies deklariert, alle wohlwollenden Interessierten, darunter auch Polen, zu einer Zusammenarbeit einladen.¹⁸

Diese These bedarf aber einer notwendigen Ergänzung: Es geht dabei um eine besondere Art von „Zusammenarbeit“, und zwar eine, die nach den von deutscher Seite formulierten Konditionen hätte zustande kommen können. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde die Zeitschrift gleichgeschaltet und als Instrument der sogenannten „Grenzlandarbeit“ für politische Zwecke der neuen Machthaber eingesetzt.¹⁹ Alle drei Liegnitzer Zeitschriften erwiesen sich dagegen als ephemer, so brauchten nach 1933 die jeweiligen Herausgeber ihre Zivilcourage bzw. ihre Konformität nicht unter Beweis zu stellen.

II

In der Heimatkunstbewegung sieht Karlheinz Rossbacher eine ideologisch belastete Fortsetzung einer Heimatbewegung, die

im ganzen 19. Jahrhundert ihre Tradition hat und deren Ansätze auf Rousseau, Möser und Herder zurückgehen. Seit der späten Romantik, besonders aber nach 1848, existiert ein volkspädagogisch engagiertes Bürgertum, das sich Pflege und Förderung des Heimatgedankens mit dem Ziel einer deutschen Einigung angelegen sein lässt. Die sogenannte Heimatkunstbewegung jedoch erhält ihre Kontur durch das Radikalwerden des Konservatismus nach 1890; ihre ausgesprochene Absicht ist es, die gesamte Kultur auf eine landschaftsbedingte und stammesorientierte Grundlage zu stellen. Auf dem Gebiet der Literatur, wo die Bewegung besonders erfolgreich war, bedeutet dies, nicht nur weihevoll gebrauchte Texte, wie Heimatlied und vaterländisches Lied, völkisch zu tränken, sondern die gesamte Literatur.²⁰

Um die Jahrhundertwende erreichte die Heimatkunstbewegung ihren Höhepunkt: Es erschienen zahlreiche Periodika und Schriftenreihen, in denen ihre Programmatiker – neben Beispielen einer der Heimatidee verschriebenen Kunst – auch theoretische Grundsätze dieser Bewegung zu erläutern suchten. Als eine

¹⁸ Postrzednik-Lotko 2016: 117.

¹⁹ Vgl. Kunicki 2005: 141–172.

²⁰ Rossbacher 1975: 13.

wichtige Zäsur in der Entwicklung der schlesischen Variante der Heimatkunstabewegung müssen wohl der Ausbruch und vor allem die in ganz Deutschland als bittere Niederlage empfundenen Folgen des Ersten Weltkrieges angesehen werden. Martin Hollender meint, „das Faktum des Kriegsverlustes, die Schmach, den einstigen Traum vom ‚Genesen der Welt am deutschen Wesen‘ aufgeben zu müssen, [habe] in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit zu einem ‚Versailles-Trauma‘ bei[getragen]“, ²¹ das sich anschließend auch in einer veränderten Darstellung der Heimatproblematik niedergeschlagen habe. Die im Grunde genommen politisch harmlose und die Identitätsbildung fördernde Verherrlichung der Heimat, die bislang in literarischen wie auch in publizistischen Texten betrieben wurde, wich nun einer stark nationalistisch durchtränkten Neigung, die jeweilige Heimat als Bollwerk des Deutschtums zu stilisieren. Diese Tendenz machte sich gleichermaßen stark im westlichen und östlichen Grenzland bemerkbar; im Osten Deutschlands brachte sie vor allem während des Ringens um Oberschlesien eine Unmenge von publizistischen und literarischen Texten hervor, die jeweils die örtliche Abart der Blut-und-Boden-Literatur repräsentierten, wobei der beschwichtigende Begriff „Heimat“ nach wie vor ihre Präsenz in der Öffentlichkeit rechtfertigte. Es kann also nicht wundern, dass die Heimatkunstabewegung, wie sie sich Ende des 19. Jahrhunderts zu profilieren begann, im Niederschlesien der frühen 1920er-Jahre eine neue Phase erfuhr, die für andere deutsche Provinzen – vielleicht mit Ausnahme des Rheinlands – gar nicht zutreffen konnte. Im Zuge dieser späten Phase der Heimatkunstabewegung wurde hier selbst noch im dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine Erinnerungspolitik betrieben, die darauf abzielte, die facettenreichen Entwicklungen innerhalb der modernistischen Kunst und Literatur mit einem spürbaren Gegengewicht zu konfrontieren. Man beschwor die Vergangenheit, allen voran siegreiche Feldzüge; die einzelnen schlesischen Schlachtfelder wurden erst jetzt zu Gedächtnisorten im heutigen Sinne des Wortes. Mit der Förderung des Mythos des schlesischen Kriegers verbanden sich Anstrengungen, die Landschaft zu mythisieren. Sakralisiert wurden gleichermaßen die Wütende Neiße und die Katzbach wie das schlesische Gebirge mit der Koppe, der Zobtenberg und die Oder. Ab 1921 wurde noch der Annaberg als ein militärisch belangvoller Erinnerungsort gefeiert.

In lyrischen, epischen, dramatischen und publizistischen Texten griff man gern auf die großen Taten der alten Schlesier zurück; als Schlüsselwort erwies sich dabei die Mongolenschlacht von 1241. In Wahlstatt, an der geschichtlichen Stätte der Tatarenschlacht, veranstaltete man jährlich die so genannten Mongolenspiele, d. h. ein ritterliches Volksspiel auf der Freilichtbühne. Diese Massenveranstaltungen waren, ähnlich wie die ab 1922 jährlich organisierte Niederschlesische Heimatwoche, wichtige Formen bürgerlicher Geselligkeit und ein wichtiges gesellschaftliches Kollektivphänomen. Die Kenntnis der Regionalgeschichte, vor allem das Wissen über die Heldentaten des deutschen Rittertums und preußischer Soldaten, konnte sich als ein bedeutender identitätsbildender Faktor erwiesen haben. ²²

²¹ Hollender 1997: 94.

²² Białek 2015: 235–236.

Die meisten der in diesem Aufsatz untersuchten Texte, die in drei Liegnitzer Zeitschriften erschienen, markieren somit einen Übergang von einer zu preisenden, idyllischen zu einer zu schützenden, da von Feindes Hand bedrohten Heimat. Ein Paradebeispiel für die erstere Tendenz der Verherrlichung der heimatlichen Landschaft, liefert das Doppelheft der Zeitschrift „Die Saat“, das unter dem Titel *Die schlesische Landschaft* im Sommer 1920 erschien. Es war hauptsächlich der regionalen Gegenwartsliteratur gewidmet, wobei es von politischen Implikationen nicht ganz frei war. Es brachte u.a. eines der Sonette von Gerhart Hauptmann heraus, die erst ein Jahr später in einer bibliophilen Ausgabe im Potsdamer Verlag von Hans Heinrich Tilgner erschienen. Carl Hauptmann präsentiert sich in dieser Nummer gleich nach dem Autor der *Weber* mit Ausschnitten aus der *Bergschmiede* und dem Gedicht *Wenn ich hoch oben geh*, das aus der zweiten Ausgabe der *Tagebücher* stammt. In dieser kleinen Auswahl der Prosa niederschlesischer Schriftsteller gibt es noch Platz für einen winzigen Ausschnitt aus Gerhart Hauptmanns Roman *Der Narr in Christo Emanuel Quint*. In diesem Heft erscheinen auch Texte von Hermann Stehr, Max Herrmann-Neiße, Erich Worbs, Hermann Gebhardt, Max Scholz aus Bad Flinsberg, Will-Erich Peuckert, Fedor Sommer und Hans Christoph Kaergel, einem „der größten Mystifikateure der deutsch-schlesischen Literatur und Kulturpolitik der zwanziger und dreißiger Jahre“,²³ der häufig mit Lesungen in die Stadt an der Katzbach kam. Kaergel – wie es scheinen mag – wurde wohl schon in diesem Heft zu einer der Hauptfiguren des niederschlesischen Literaturbetriebs aufgebaut. Die in einem Heft zusammengestellte Präsenz von einigen seiner Gedichte, von Ausschnitten aus der Novelle *Der Hellseher* sowie von einem Essay Viktor Ludwigs über sein Schaffen bestätigt wohl diese These. Die Schriftleitung der „Saat“ sah wohl schon zu diesem Zeitpunkt in ihm, dem radikalen Verfechter des Nationalismus, denjenigen Literaten, der in nächster Zukunft auf dem schlesischen Parnass als ein Ebenbürtiger Stehrs und der Brüder Hauptmann gelten sollte. Texte einiger oberschlesischer Autoren ergänzten die Textauswahl, die selbst der Schriftleitung kontrovers vorgekommen sein musste:

Wenn im vorliegenden Doppelheft der ‚Saat‘ nach dem Gesichtspunkt ‚Schlesische Landschaft‘ Ausschnitte und Proben heimischer Dichtungen gesammelt worden sind, so konnte bei der Raumbeschränkung und der Fülle des Stoffs an eine irgendwie ausschöpfende Darstellung nicht gedacht werden, viele Schätze sind ungehoben geblieben hier, die Dichter Oberschlesiens, auch viele Schilderer unserer niederschlesischen Heimat, Dichter wie Paul Keller, E.G. Seeliger, Eberhard König, der Isergebirgslyriker Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Bruno Wille (*Abendburg*) u.a. sind in dieser Sammlung nicht vertreten. Wenn dies ‚Saat‘-Heft dazu beiträgt, Heimatstolz und Liebe zum schlesischen Lande durch solche Landschaftsbilder unserer Dichter zu wecken und zu fördern und zum Nachlesen und Weitersuchen in ihren Büchern anzuregen, so hat es seine bescheidene Aufgabe erfüllt.²⁴

²³ Haas 1988: 55.

²⁴ Mitteilungen der Schriftleitung. In: Die Saat, 2. Jahrgang, Heft 7/8, Doppelheft, S. 16.

III

Die Aufteilung Oberschlesiens, allgemein als „ein planmäßig angelegtes, also von der Entente gebilligtes, deutschfeindliches Unternehmen“²⁵ empfunden, wurde in den untersuchten niederschlesischen Periodika als ein weiterer Schritt der rücksichtslos handelnden Siegermächte zur Erniedrigung und Schwächung Deutschlands eindeutig verurteilt. Kommentiert wurden oft die Ergebnisse des Volksentscheids, die den Verbleib der gesamten Region bei Deutschland hätten rechtfertigen müssen. Wie Tausende seiner Altersgenossen ließ sich auch der junge Horst Lange (1904–1971), ein Schüler des „Saat“-Herausgebers Hans Zuchhold, von nationalen Ideen hinreißen und rief in einem noch kaum gediegenen Stil zum harten Kampf gegen die Feinde auf:

Senkt die Fahnen,
 Senkt die Fahnen! – –
 Heilig Erbtum unsrer Ahnen,
 Freies, schönes, deutsches Land
 Ist in grausamer Feindeshand! –
 Während vieler, schöner Stunden
 War es fest mit uns verbunden.
 Doch was einst war, soll auch wieder sein.
 Schließt die Reih'n,
 Schließt die Reih'n!²⁶

Die 1921 gegründete Zeitschrift „Niederschlesien“ (ab 1923 unter dem Titel „Schlesien“ erschienen) wurde für eine Zeit lang zum Sprachrohr der um das Schicksal Oberschlesiens und Gesamtschlesiens besorgten nationalen Kräfte. In den einzelnen Heften erschienen zahlreiche Texte von eindeutig appellativem Charakter, in denen die große Rolle der „niederschlesischen Grenzmark“ im Werke der Stärkung des „gefährdeten Deutschtums“ stets unterstrichen wurde. Das Schlesiervolk wird in pathetischen Worten zu einer tüchtigen „vaterländischen Arbeit“ aufgerufen: „Schlesier, steht zusammen, wir sind Grenzmark, wir sind deutsche Grenzschtützer, wir sind schlesische Deutsche, die auf ihrem Posten das Vaterland vorwärts bringen wollen!“²⁷ Schon in der ersten Nummer stößt man auf ein Bekenntnis zum deutschen Oberschlesien, wobei dessen Verfasser gar apokalyptische Visionen entwarf:

²⁵ Am Puls der Heimat. In: Niederschlesien, 1. Jahrgang, Liegnitz, 1. Juni 1921, Heft 2, S. 40.

²⁶ Horst Lange: Oberschlesien. In: Niederschlesien. Zeitschrift für Heimatschutz und Heimatkultur. 2. Jahrgang, Heft 9. Liegnitz, den 15. August 1922, S. 304. Langes Biographin, Hannelore Kolbe, ist der Auffassung, der Heranwachsende ließe sich von der Umgebung, in der er seine Kinderjahre verbrachte, stark beeinflussen. Er war nämlich „umgeben von einer Welt des Militärs in der Liegnitzer Kaserne, in der sein Vater als Regimentsschreiber den Königsgrenadiern angehörte. Dieses Umfeld des Exerzierens, der ‚markig-männlichen‘ Töne, blieb nicht ohne Einfluss auf ihn“ in: Kolbe 2010: 25.

²⁷ Die Heimat wird lebendig! In: Niederschlesien. Zeitschrift für Heimatschutz und Heimatkultur. 2. Jahrgang, Liegnitz, den 1. Juli 1922, Heft 7 (Titelblatt).

Die oberschlesische Frage erregt nicht nur das ganze deutsche Volk, sie ist unter allen schwebenden Fragen der Weltpolitik gegenwärtig die allerwichtigste. Denn von der Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland hängt die Zukunft der Welt ab! Wird Oberschlesien abgetrennt, dann ist nicht nur Deutschland selbst ruiniert, sondern Mitteleuropa, denn bei Polen kann Oberschlesien nicht gedeihen, und es kann nicht gedeihen, wenn es zerteilt wird.²⁸

Die meisten redaktionellen Notizen in den einzelnen Heften der Zeitschrift „Niederschlesien“ glichen politischen Manifesten, in welchen jeweils zur Abwehr bzw. zum Gegenangriff aufgerufen wurde. Die Schriftleiter erwiesen sich als professionelle Propagandisten, die ihr Handwerk meisterhaft beherrschen: Sie mahnten, warnten und griffen überaus gern auf sprachlich fixierte Stereotype zurück:

Es ist klar: Nie wird eine Macht imstande sein, die innere Zugehörigkeit der schmachvoll abgerissenen Gebiete zu zertrennen! Nie werden wir aufhören, für unsere beschimpften und geschmähten Brüder einzutreten! Wir flaggen Halbmast, bis das Unrecht gut gemacht ist! Unsere Kultur, unsere Wirtschaft, den Segen von Jahrhunderten sollen wir den raubgierigen Polen in die Arme werfen! Nimmermehr!²⁹

Scharf verurteilt wurden die vorgeblich von Politikern der Siegermächte inspirierten militärischen Versuche der Polen, Oberschlesien an sich zu reißen. Oft wurde dabei scharfe Kritik an der – hier bereits erwähnten – vorgeblich übertriebenen Verhandlungslust deutscher Staatsmänner geübt:

Der Poleneinfall in Oberschlesien erweist sich als ein planmäßig angelegtes, also von der Entente gebilligtes, deutschfeindliches Unternehmen! Diese unerhörte Tatsache sollten diejenigen Männer unserer Regierung, die mit den Wucherern in London und Paris zu verhandeln haben, endlich einmal in Rechnung stellen und erst dann weiter verhandeln, wenn man uns die winzigen Rechte, die uns der Schmachfriede von Versailles ließ, sichert!³⁰

Nach der Besetzung von rechtsrheinischen Städten durch alliierte Truppen wurde das Rheinland neben Oberschlesien immer häufiger als das zweite Symbol des den Deutschen angerichteten Unrechts in den untersuchten Liegnitzer Periodika präsentiert. Als eine Schlüsselfigur gilt hier Hans Janson (1880–1949), ein national gesinnter Heimatschriftsteller aus Düsseldorf und Mitglied des Logaubundes Liegnitz. In der Zeitschrift „Die Saat“ erschienen mehrere seiner vorwiegend Scholle und Äcker thematisierenden Gedichte³¹. Jansons Neuerscheinungen wurden regelmäßig besprochen, der Hauskritiker der „Saat“ Alfred Geyer widmete ihm auch einen Aufsatz, in dem die rheinländische Sache ganz vehement ihren Ausdruck fand:

²⁸ Nieder- und Oberschlesien. In: Niederschlesien, 1. Jahrgang, Liegnitz, 1. Mai 1921, Heft 1, S. 11. Die Grenzmarkmetaphorik erscheint regelmäßig in den Anmerkungen der Schriftleitung. Vgl. Seid einig, einig, einig. In: Niederschlesien. Zeitschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, 2. Jahrgang, Liegnitz, den 1. Juli 1921, Heft 7, S. 3.

²⁹ Die Zerreißung der Heimat! In: Niederschlesien. 1. Jahrgang, Liegnitz, 1. November 1921, Heft 7, S. 150.

³⁰ Am Puls der Heimat. In: Niederschlesien, 1. Jahrgang, Liegnitz, 1. Juni 1921, Heft 2, S. 40.

³¹ Vgl. Hans Janson: Ostermorgen am Niederrhein. In: Die Saat. Monatsschrift für Literatur und Kunst. Zeitschrift des Logaubundes Liegnitz, 5. Jahrgang, Mai 1923, Nummer 5, S. 50.

Gerade in unsern Tagen, wo es die Feinde wieder mit allen Mitteln versuchen, das schöne Rheingebiet von Deutschland zu trennen, gebührt nicht wenig Dank den Männern jener Gegend, die es immer wieder in die Welt hinausrufen: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein! Einer von ihnen, der mit dem ‚Herzblut‘ im Sinne des deutschen Gedankens schreibt, ist der rheinländische Dichter Hans Janson.³²

Ein wichtiges Angebot für das Liegnitzer Bildungsbürgertum stellte die Niederschlesische Heimatwoche dar, eine seit 1922 stattfindende Veranstaltung, an der Gäste aus ganz Schlesien teilnahmen, an derer Organisation auch Mitarbeiter der hier untersuchten Periodika mitwirkten. Im Rahmen dieser Veranstaltung hielten Kunsthistoriker, Literatur- und Musikwissenschaftler, Historiker und Schriftsteller Vorträge über die Geschichte und den aktuellen Entwicklungsstand der regionalen Heimatkultur. Einer der vielen gelehrten Gäste aus der Odermetropole, die in der Provinz für die woanders bereits vergessene Heimatkunstabewegung plädierten, war Dr. Hermann Jantzen von der Universität Breslau. Seine Aufsätze erschienen regelmäßig in der Zeitschrift „Die Saat“. Am 10. Juli 1922 hielt er einen Vortrag über die neueste schlesische Literatur. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es:

Der Redner gab einen kurzen Überblick über die schlesische Dichtung früherer Jahrhunderte, um sich angelegentlicher mit den bedeutendsten schlesischen Dichtern des 19. und 20. Jahrhunderts zu beschäftigen. Länger verweilte er bei Karl von Holtei sowie bei August Kopisch, dem Verfasser der Heinzelmännchen und dem schon im Alter von 25 Jahren verstorbenen Balladendichter Moritz von Strachwitz. Überrascht werden die genannten und andere schlesische Dichter von Gustav Freytag, der in seinem Soll und Haben, sowie in dem letzten Teil der Ahnen [...] seine schlesische Heimat schildert, dessen Heimatliebe sich aber später zur Vaterlandsliebe erweiterte, wie besonders seine Bilder aus der deutschen Vergangenheit beweisen.³³

Die Auswahl der zu behandelnden Autoren und Texte ließ keinen Zweifel daran, dass hier ein Plädoyer für die Heimatkunst vorlag. Das Wesen jener Heimatkunst war der Gegenstand der Überlegungen von Georg Wenz, einem Mitarbeiter der Zeitschrift „Schlesien“, der in Niederschlesien die Lehre Josef Nadlers von der künstlerischen Eigenständigkeit der einzelnen deutschen Stämme popularisierte. In vielen seiner Aufsätze sucht er etwa das Wesen des vermeintlichen Schlesiens zu bestimmen; dies geht häufig mit seinen Versuchen einher, die Heimat zu definieren und den Schlesier, den Menschen des Ostlandes, den Bewohnern anderer deutscher Provinzen gegenüberzustellen. Wenz lieferte folgende Definition:

Heimat ist begrenzte Landschaft, Sippen- und Stammesgebiet, dessen Menschen sich von den Volksgenossen der Abstammung und Art unterscheiden, ist Eigenkultur solcher Bevölkerung, die besondere Ausprägung und Färbung der Volkskultur darstellt. Landschaft und Stammesart bestimmen diese Eigenkultur. Wie anders ist der leichtlebige, gegenwartsfreundige Franke am rebhügelumsäumten Rhein als der ernste, schwerfällige, treue Niedersachse in dem Weser- und Elbetiefland mit Heide und Moor und fruchtbarem, schwerem Ackerland;

³² Alfred Geyer: Hans Janson. In: Die Saat. 4. Jahrgang, Dezember 1922, Nr. 12, S. 190.

³³ Die erste niederschlesische Heimatwoche. In: Niederschlesien. Zeitschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, 2. Jahrgang, Liegnitz, den 1. August 1922, Heft 8, S. 266.

wie anders der freie Schweizer in Tal und auf Bergeshöhe, als der geistig mehr gebundene Ostdeutsche auf der Kolonisationserde. Von dieser Beeinflussung der Neustämme im Osten Deutschlands durch Stammesmischung und geschichtliches Werden muss vor allem die Rede sein, wenn ihre Eigenart verstanden werden soll.³⁴

Der gar nicht lange Weg von der Heimatliebe zur Vaterlandsliebe und anschließend zum Völkischen und zum Fremdenhass³⁵ setzte u.a. mit dem Kampf von Verehrern des Heimatlichen gegen den Expressionismus ein. Einer von ihnen, Alfred Gramsch (1894–1988) aus Marburg, gehörte zu den aktivsten Hausautoren der „Saat“ und vertrat dort die strengste Ausformung der ideologischen Linie. In seinen programmatischen Schriften plädierte er nämlich für eine am Schutz des Volkstums orientierte Dichtung, die in Opposition zu jeglicher Art des seiner Auffassung nach obsolet gewordenen Expressionismus stehen müsse:

Ohne der Kunst Fesseln anlegen und sie drückenden Gesetzen unterwerfen zu wollen, darf man es doch als Erfahrungstatsache hinstellen, dass sich nur solche Werke von dauerndem Wert erwiesen haben, die es so verstanden, ‚zur rechten Zeit wieder den Boden‘, aus dem sie erwachsen, ‚zu berühren‘. Gleichgültig ob der Dichter seines Volkes denken will oder nicht, – das Volk wird nur des Dichters denken, der seines Blutes und seines Wesens ist, bei dem es für seine Not und seine Sehnsucht Trost und Hilfe findet. Wem auch das Urteil der Menge in kümmerlichen Dingen nicht ausschlaggebend ist, so sind doch Richtsprüche, wie sie das Volk jüngst über die Verbildung und Übersteigerung des Expressionismus gefällt hat, von tiefster Bedeutung.³⁶

Gramsch war es auch, der außer theoretischen Ausführungen zur Blut-und-Boden-Literatur noch eine andere Aufgabe übernahm, und zwar ideologisch untermauerte Aufsätze zum Schaffen völkischer Autoren wie etwa Ernst Wachler, dem Gründer des Bergtheaters Thale, zu verfassen. In seinem Aufsatz über den umstrittenen „Erzieher und Bildner“ hieß es:

In diesem Jahre hat Ernst Wachler, ein Kind unsrer schlesischen Heimat, sein fünfzigstes Lebensjahr vollendet (geb. am 18. Februar 1871 zu Breslau). Es ist ein Verdienst Curt Hotzels,³⁷ des bekannten nationalen Führers, das Wirken des Dichters, dessen Name sich in der Literaturgeschichte bereits seinen festen Platz erworben hat, durch eine tiefeschürfende, aus

³⁴ Gustav Wenz: Vom Wesen der Heimatkunst. In: Schlesien. Halbmonatsschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, 3. Jahrgang, Liegnitz, den 15. Februar 1923, Heft 4, S. 51.

³⁵ Die Herausgeber der einzelnen Liegnitzer Zeitschriften waren ja stets bestrebt, mit allen sprachlichen Mitteln für die Heimat zu werben; Bruno Clemenz etwa bedient sich gern der Gegenüberstellung von Vaterlands- und Heimatliebe: „Vaterlandsliebe kann parteiisch, völkerhassend, herausfordernd sein! Solche Vaterlandsliebe ist abgelehnt worden, muss abgelehnt werden und ist – meist innerlich hohl! Sie wird meist nur verwendet, wenn selbstsüchtige Zwecke erreicht werden sollen. Heimatliebe kann niemals zu groß, niemals übertrieben sein. Das ist der Wesensunterschied. Niemand kann zu große Liebe zur Heimat haben, niemand kann zu viel für seine Heimat glauben, lieben und hoffen.“ In: Schlesien. Zeitschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, 5. Jahrgang, Liegnitz, den 1. Februar 1925, Heft 3, S. 41.

³⁶ Alfred Gramsch: Dichter und Volkstum. In: Die Saat, 4. Jahrgang, September 1922, Nummer 9, S. 142.

³⁷ 1894–1967, völkischer Publizist, enger Mitarbeiter von Wachler, verfasste u.a. eine Monographie über seinen Meister: Ernst Wachler. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte unsrer Zeit. Cassel 1921.

der Freundschaft zum Dichter wie aus tiefstem Zeiterleben heraus geschöpfte Studie breiteren Kreisen bekannt gemacht zu haben. [...] Wachler galt es, nach der Erneuerung des Deutschen Reiches die deutsche Kunst zu erneuern, sie frei zu machen von jahrhundertelanger Verwässerung und Verfälschung durch fremde Kulturen. Zu den Quellen des rechten germanischen Mythos, zum germanischen Blut hinabzusteigen ist der Sinn seiner Germantik.³⁸

Wachler erscheint hier als Vorbote der Blut-und-Boden-Dichtung, als Begründer einer neuen, einer zu begrüßenden Entwicklungslinie des deutschen Schrifttums, die allein im Völkischen ihre höchste Ausformung hätte annehmen können. Die Tendenz zur Mythisierung des Bodenständigen, die sich in den Ausführungen von Gramsch bemerkbar machte, und für welche der junge Marburger auch in anderen Schriften plädierte, nennt Uwe-K. Ketelsen einen

regressiven Eskapismus als Artikulationsmedium antimoderner und antirepublikanischer Ideologiebildung. [...] Hier übernahm die Provinz, der industrieferne Raum mit einer tradiert-natürlichen Sozialform, die Funktion, das im geschichtlichen Prozess verlorene Ideal als ein reales zu imaginieren. Provinz, das ist in dieser Literatur eine heile, landschaftsgebundene, auf den Ordnungen unvermittelter Lebensbedürfnisse aufruhende Idylle nach kleinbürgerlichem Geschmack. [...] Diese Literatur beanspruchte mehr zu liefern als nur ein fiktiv-ideales Gegenbild zur problemzerrissenen Industrielwelt mit ihren politischen und gesellschaftlichen Krisen: Hier sei der ‚völkische Lebensgrund‘ zu finden, von dem aus die Ganzheit des Lebens und die Gemeinsamkeit des Volkes gegen die Relativierungen und Interessenantagonismen der liberal-sozialistisch-bürgerlichen Industrielwelt rettend wiederhergestellt werden sollte.³⁹

Eine aus der Ablehnung des Großstadtlebens resultierende und poetisch verfremdete Verherrlichung der Heimat betreibt im untersuchten Zeitraum die in Görlitz wirkende Dichterin und Publizistin Margarete Reichel-Karsten. Ihre lyrischen und publizistischen Äußerungen erschienen in diversen niederschlesischen Heimat- und Kulturzeitschriften, in Volkskalendern und Anthologien, so ist wohl die Annahme berechtigt, im ersten Jahrfünft nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges gehörte sie zu den meistgelesenen Vertretern einer regional orientierten Literatur. So würdigt sie die Heimat in einem Aufsatz, in dem sie das Objekt ihrer Zuneigung – wie sie es auch in ihren Gedichten tut – sakralisiert und es der Großstadt gegenüberstellt:

Es gibt ein Wort, das klingt wie Glockenläuten, heilig, und stimmt zur Andacht. Es ist das Wort ‚Heimat‘! ‚Meine Heimat‘ sagen wir, und so viel Treue, so viel liebes, stilles Erinnern liegt in den beiden Worten. Es ist unser heiliges Land, und wenn wir es betreten, leuchten unsere Augen und unsere Seelen werden frei vom Staub des Alltags. [...] Ich denke an die armen Großstadtkinder, was wissen sie in den grauen, lauten Straßen von der köstlichen Freiheit da draußen. Wo bleibt für sie das Heimatgefühl, die Poesie, das Märchen der Jugend? [...] Das Tiefste, Innerlichste, das Verweben mit der Natur gibt uns das Land, wo wir heimisch werden mit all unserem Empfinden.⁴⁰

³⁸ Alfred Gramsch: Ernst Wachler. In: Die Saat, 3. Jahrgang, Oktober 1921, Nummer 10, S. 146.

³⁹ Ketelsen 1976: 75.

⁴⁰ Margarete Reichel-Karsten: Heimat. In: Schlesien. Halbmonatsschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, 3. Jahrgang, Liegnitz, den 1. September 1923, Heft 17/18, S. 276.

Fazit

Dass eben der gebürtige Breslauer Ernst Wachler, Nachkomme einer der bekanntesten schlesischen Familien des 19. Jahrhunderts, zu einem nachahmenswerten Vorbild für die nach dem Großen Krieg in Liegnitz tätigen Literaten und Kulturpublizisten wurde, war auf die Wiederentdeckung seiner zwei Jahrzehnte zuvor formulierten Thesen zur Kulturpolitik zurückzuführen. Viele von ihnen, wie etwa diejenige, die besagte, dass es ein „[...] Missverhältnis zwischen der Weltstellung der deutschen Nation und ihrer gegenwärtigen Kunst, im besonderen der Dichtkunst“⁴¹ gebe, schienen in der veränderten politischen Situation der frühen Nachkriegszeit wieder aktuell zu sein. Die Förderung der Volkskunst, insbesondere der Heimatliteratur, wurde somit – auch in Niederschlesien – zur wichtigsten Parole. Was aber die untersuchten Liegnitzer Kulturzeitschriften anlangt, so ließe sich sagen, dass hier keine kritiklose Übernahme von den Grundsätzen der Heimatkunstbewegung in ihrer späten Wirkungsphase betrieben wurde. Was man den drei Periodika bescheinigen kann, ist zum Beispiel ihre Distanz zu den vor allem in Oberschlesien oft unternommenen Versuchen, Eichendorff als einen schlesischen Heimatdichter einzustufen und ihn für politische Zwecke zu vereinnahmen, wie es Martin Hollender⁴² treffend formuliert. Im niederschlesischen Raum übernahm diese wenig rühmliche Aufgabe die Schweidnitzer Zeitschrift „Wir Schlesier!“, in der jedoch auch einige in Liegnitz ansässige Publizisten und Schriftsteller ihre Aufsätze veröffentlichten, in denen sie den *Taugenichts*-Autor in die provinzielle Enge des heimatlichen Schrifttums einzuzwängen suchten.⁴³

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Schlesien – wie Jürgen Joachimsthaler treffend ausgeführt hat – zum Inbegriff der verlorenen Heimat, ja zum Synonym einer Heimat schlechthin. „Fern von Schlesien gerann der Name ‚Schlesien‘ in der alten Bundesrepublik zu einer Art halbreligiösen Glaubensbekenntnisses, einer mythisch rückwärtsgewandten Utopie“.⁴⁴ Fünf Jahre nach Kriegsende rief der in Liegnitz aufgewachsene und hier bereits erwähnte Dichter Horst Lange seine vertriebenen schlesischen Landsleute und Leidensgenossen dazu auf, stolz auf die Errungenschaften ihrer Heimat zu sein. Er warnte sie darüber hinaus davor, „unsere Heimat Schlesien als verloren [anzusehen], wenn man sie als eine geistige Provinz auffasst“.⁴⁵ Diesem Aufruf waren viele der in Breslau, Oppeln, Waldenburg, Hirschberg, Grünberg, Liegnitz, Ratibor, Gleiwitz, Hindenburg und Kreuzburg geborenen Intellektuellen gefolgt, die im bundesdeutschen „Exil“ den Gedanken an die geistige Substanz der schlesischen Heimat zu bewahren suchten. Ein halbes Jahrhundert nach der Veröffentlichung von Langes Appell ließ der um

⁴¹ Wachler 1897. Zit. nach: Rossbacher 1975: 15.

⁴² Vgl. Hollender 1997.

⁴³ Näheres zu dieser Problematik im Aufsatz von Edward Białek, Joanna Bzdok 2005: 387–410.

⁴⁴ Vgl. Joachimsthaler 2005: 288.

⁴⁵ Lange 1950: 8.

die Pflege des deutschen Kulturerbes in Schlesien sehr verdiente Dichter und Literaturwissenschaftler Peter Horst Neumann (1936–2009) ein lyrisches Bekenntnis erscheinen, in dem er eine geistige Rückkehr in seine Neisser Heimat wagt: „Wo du das Gehen / lernst und nicht / das Bleiben. // Einen Fuß / vor den andern gestellt, / ging ich fort. // Ein Wort / hinters andre gesetzt, / kehr ich zurück“.⁴⁶ Der Begriff Heimat, jahrzehntelang instrumentalisiert, missdeutet und missbraucht, wird hier als ein entideologisiertes Gedankengut und ein unzertrennliches Element der Identität aufgefasst.

Literatur

- Alefeld, Yvonne-Patricia (1995): *Die Büchse der Pandora – Zum Expressionismus Franz Jungs*. In: Haberland, Detlef (Hrsg.): „Die Großstadt rauscht gespenstisch fern und nah.“ *Literarischer Expressionismus zwischen Neisse und Berlin*. Berlin. S. 55–76.
- Białek, Edward (2000): *Ein Dichter der Heide. Anmerkungen zu Leben und Werk von Hans Zuchhold. Mit einem Verzeichnis seiner Schriften*. In: Durzak, Manfred / Laudenberg, Beate (Hrsg.): *Literatur im interkulturellen Dialog. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Christoph Graf von Noyhauss*. Frankfurt am Main. S. 155–168.
- Białek, Edward (2012): *Der Logaubund Liegnitz und die Zeitschrift „Die Saat“ in der literarischen Kultur Niederschlesiens nach dem Ersten Weltkrieg*. Dresden.
- Białek, Edward (2015): „Die Wacht am Osten“ als des Schlesiens Kampfsparole. Zur Mythisierung des Grenzlandes am Beispiel der Freytag-Rezeption in der literarischen Kultur Niederschlesiens nach dem Ersten Weltkrieg. In: Biskup, Rafał (Hrsg.): *Gustav Freytag (1816–1895). Leben – Werk – Grenze*. Leipzig [= Schlesische Grenzgänger, Bd. 7]. S. 228–252.
- Białek, Edward / Bzdok, Joanna (2005): *Die oberschlesische Frage in ausgewählten Kulturzeitschriften Niederschlesiens (1919–1923). Ein Beitrag zum deutschen Polendiskurs nach dem Ersten Weltkrieg*. In: Białek, Edward / Krucina, Jan / Tomiczek, Eugeniusz (Hrsg.): *Ad mundum poetarum et doctorum cum Deo. Festschrift für Bonifacy Miqzek zum 70. Geburtstag*. Wrocław. S. 387–410.
- Białek, Edward / Buczek, Robert / Zimniak, Paweł (Hrsg.) (2005): *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław/Zielona Góra.
- Chodera, Jan (1966): *Die deutsche Polenliteratur 1918–1939. Stoff- und Motivgeschichte*. Poznań.
- Chodera, Jan (1972): *Die oberschlesischen Aufstände in der deutschen Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre*. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 2, S. 67–98.
- Clemenz, Bruno (1922): *Die Heimatschule. Aufriß und Gestaltung der Heimatschule. Einführung in das Wesen und Leben der Heimatschule*, Teil 2. Halle.
- Grosch, Waldemar (2002): *Deutsche und polnische Propaganda während der Volksabstimmung in Oberschlesien 1919–1921*. Dortmund.
- Haas, Olaf (1988): *Max Tau und sein Kreis. Zur Ideologieggeschichte oberschlesischer Literatur in der Weimarer Republik*. Mit einer Einführung von Hans-Georg Pott. Paderborn.
- Hermand, Jost (1993): *Nationalistische Phrase oder Ausdruck ökologischen Bewusstseins? Das „Heimatschutz“-Konzept um 1900*. In: Orłowski, Hubert (Hrsg.): *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*. Poznań. S. 43–53.
- Hollender, Martin (1997): *Die politische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888–1988)*. Frankfurt am Main.

⁴⁶ Neumann 2003: 91.

- Jahn, Bruno (Hrsg.) (2005): *Die deutschsprachige Presse. Ein biographisch-bibliographisches Handbuch*, Bd. 1: M–L. München.
- Janson, Hans (1923): *Ostermorgen am Niederrhein*. In: „Die Saat“. Monatsschrift für Literatur und Kunst. Zeitschrift des Logaubundes Liegnitz, 5. Jahrgang, Mai, Nummer 5, S. 50.
- Joachimsthaler, Jürgen (2005): *Schlesiophobie. Arno Schmidt und seine „Bezugslandschaft“*. In: Białek, Edward / Buczek, Robert / Zimniak, Paweł (Hrsg.): *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław/Zielona Góra. S. 287–302.
- Jung, Franz (1986): *Gequältes Volk. Ein oberschlesischer Industrieroman*. Hamburg [= Werke 10].
- Ketelsen, Uwe K. (1976): *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890–1945*. Stuttgart.
- Kolbe, Hannelore (2010): *Horst Lange – Leben und Werk. Ein Autor im Zwischenreich*. Bielefeld.
- Kunicki, Wojciech (2005): *Karl Scz/hodrok und zwei Aspekte seines Beitrages zur schlesisch-regionalen Kulturpolitik in der Periode von 1933 bis 1945*. In: Białek, Edward / Buczek, Robert / Zimniak, Paweł (Hrsg.): *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław/Zielona Góra. S. 141–172.
- Lange, Horst (1950): *Zum Geleit*. In: Turley, Karl (Hrsg.) (eingeleitet von Horst Lange): *Wir Schlesier*. Salzburg. S. 7–9.
- Lasatowicz, Maria Katarzyna / Joachimsthaler, Jürgen (Hrsg.) (1999): *Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur*. Frankfurt am Main.
- Neumann, Peter Horst (2003): *Auf der Wasserscheide. Gedichte*. Aachen.
- Orłowski, Hubert (Hrsg.) (1993): *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*. Poznań.
- Postrzednik-Lotko, Katarzyna (2016): *„Der Oberschlesier“ 1919–1942. Monographie einer Zeitschrift*. Dresden.
- P.P. (1923): *Wählt heimatliche Reiseziele!* In: Schlesien. Halbmonatsschrift für Heimatschutz und Heimatkultur, Werkblatt der Schlesierzentrale, der Beratungsstelle für Heimatpflege und der Organisationen für Heimatbildung, 3. Jahrgang, Liegnitz, den 15. Mai, Heft 10.
- Rduch, Robert (2005): *„Oh, heiliger Heimatrauch!“ Schlesien in der Prosa von Arnold Ulitz*. In: Białek, Edward / Buczek, Robert / Zimniak, Paweł (Hrsg.): *Eine Provinz in der Literatur. Schlesien zwischen Wirklichkeit und Imagination*. Wrocław/Zielona Góra. S. 127–140.
- Rohrwasser, Michael (1999): *Aus dem Leben eines Taugenichts. Franz Jung als oberschlesischer Autor*. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna / Joachimsthaler, Jürgen (Hrsg.): *Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur*. Frankfurt am Main [= Oppelner Beiträge zur Germanistik, Bd. 1]. S. 345–365.
- Rosbacher, Karlheinz (1975): *Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende*. Stuttgart.
- Szewczyk, Grażyna (1993): *Zum Heimatverständnis oberschlesischer Autoren im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Orłowski, Hubert (Hrsg.): *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*. Poznań. S. 67–76.
- Unverricht, Hubert (2001): *Liegnitzer Lebensbilder des Stadt- und Landkreises*, Bd. 1: A–L. Hofheim/Taunus.
- Wachler, Ernst (1897): *Die Läuterung deutscher Dichtkunst im Volksgeiste*. Berlin.
- Werner, Marika (1995): *„Treuloser Westen“ – „Primitiver Osten“*. *Literarische Bilder vom deutsch-polnische Grenzland zwischen den Kriegen*. In: Haberland, Detlef (Hrsg.): *„Die Großstadt rauscht gespenstisch fern und nah.“ Literarischer Expressionismus zwischen Neisse und Berlin*. Berlin. S. 11–30.
- Włodarczak, Agnieszka (2011): *Johannes Hönig als Organisator des literarischen Lebens in Liegnitz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Dresden.